

Westfälisches Landesmuseum

für Kunst und Kulturgeschichte Münster
Landschaftsverband Westfalen-Lippe

Das Kunstwerk des Monats

Mai 1985



Eugen Bracht,
Die Henrichshütte bei Hattingen am Abend, 1912
Öl/Leinwand, 69 x 87 cm, Inv. Nr. 1404 LM

Industrie, technische Arbeitswelt – das war seit Mitte des 19. Jahrhunderts ein neu zu entdeckendes Bildthema, dem sich aufgeschlossene Künstler zuwandten: teils aus Interesse an der Sache, die damit „bildwürdig“ wurde, teils aus formalem Interesse, weil Erscheinungen der Industrie ästhetisch ergiebig waren. Immer eine Erprobung, ein Wagnis, und damit auch eine Entdeckung neuer Wirklichkeit.

Westdeutsche Industriebilder malten unter anderen Andreas Achenbach (1815-1910) mit der „Neusser Hütte“ (1860) und August von Wille (1829-1887) mit einer Ansicht von Barmen (1870). Den einen faszinierten die Rauch- und Dampfphänomene, der andere schilderte naiv und mit konventionellen Mitteln, wie eine wachsende Industriestadt sich in die Landschaft hineinfrißt und sie zu zerstören droht. Beides waren Industrie-Landschaftsbilder. Den Arbeitsprozeß selbst, die Nahsicht, rückte Adolph Menzel (1815-1905) mit seinem „Eisenwalzwerk“ (1875) in den Blick.

Eugen Brachts Ölskizze der „Henrichshütte bei Hattingen“ von 1912, die hier vorgestellt wird, ist davon schon wieder mehr als eine Generation entfernt. Die Kunst hatte sich seither ebenso fortentwickelt wie die Industrie. Neue Darstellungen der Industrie verbanden sich mit neuen malerischen Gestaltungsformen. Aber obwohl thematische Orientierung gegenüber formaler Umsetzung zurücktritt, wird da, wo Industrie im Bild erscheint, immer auch ein Stück aktueller Wirklichkeit erkennbar. Das gilt auch für Brachts Industriebilder, so sehr bei ihnen künstlerisch-ästhetisches Interesse vorherrscht:

„Was nun die Industriebilder betrifft, so bin ich diesem Gebiete keineswegs genah, weil es Industrie war, sondern aus koloristischem Triebe; schon lange reizte mich beim Durchqueren der Kohlen- und Eisengebiete die gebrochene Palette der Hochöfen und Montanwerke mit ihren Rauch- und Dampfwolken, die mir ebenso interessant erschienen wie ein ballendes Gewittergewölk.“

Dies Eingeständnis Eugen Brachts (1842-1921) war ebenso ehrlich wie konsequent. Der seit 1875 in Karlsruhe, Berlin und Dresden wirkende Landschaftsmaler hatte sich von thematischen Ansätzen mehr und mehr zum Malerischen hin entwickelt und in diesem Zusammenhang neben der Naturlandschaft auch die Industrie als Landschaft erschlossen. Eine späte Hinwendung in seinem siebten Lebensjahrzehnt zwischen 1903 und 1913. Man kann aus dieser Zeit etwa 15 Industriebilder nachweisen, teils in Sachsen, teils in Westfalen gemalt. Sie nehmen im Werk Brachts eine Sonderstellung ein. Bevor er 1912/13 zwei Bilder der Henrichshütte bei Hattingen malte, hatte er 1905/06 bereits eine Reihe von Industriebildern in Dortmund und

Hörde geschaffen: von der Zeche Hardenberg, von der Aplerbecker Hütte, vom Hoeschstahlwerk und von der Hermannshütte in Hörde.

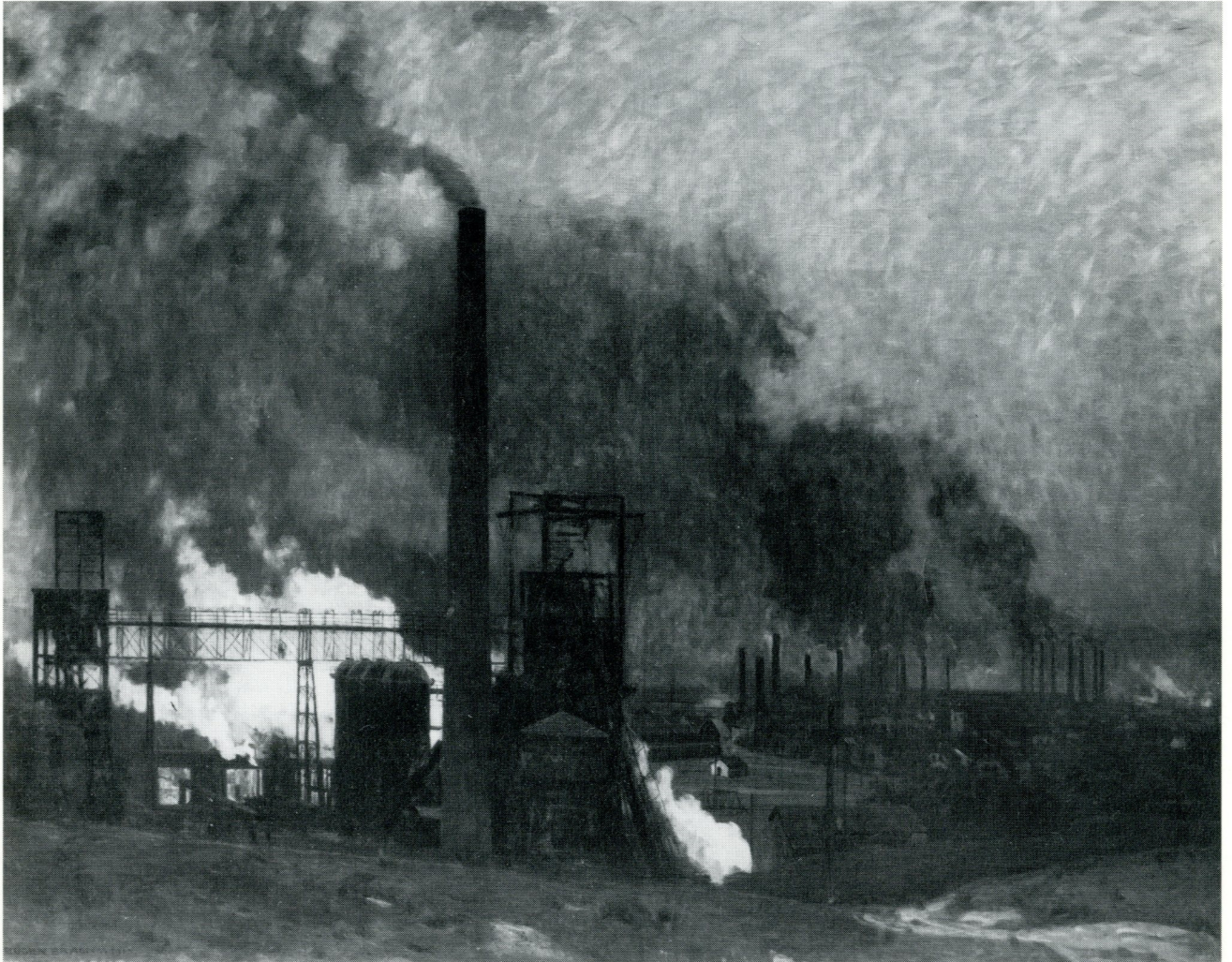
„Die Henrichshütte bei Hattingen am Abend“ existiert in zwei Fassungen: der Ölskizze von 1912 in mittlerem Format (69 x 87 cm) und einem danach ausgeführten großen Gemälde (139 x 172,5 cm) von 1913, das schon im Entstehungsjahr als Geschenk des Mäzens Joseph Hütte ins Landesmuseum gelangte; die Vorstudie, erworben aus dem Kunsthandel, schenkte 1976 der Freundeskreis. Damit ist ein Ensemble gewonnen, das aufschlußreiche Vergleiche erlaubt.

Bracht zeigt mit der Henrichshütte ein Hochofenwerk im mittleren Ruhrgebiet kurz vor dem Ersten Weltkrieg: eine Industrielandschaft, in der statische Strenge der Bauten ebenso bestimmend ist wie dynamische Bewegtheit in den atmosphärischen Elementen. Das Bild stuft sich von einem Hügelvordergrund und dem links aufragenden Hochofenkomplex mit beherrschendem Schornstein nach rechts in eine dunstige Mulde, akzentuiert von weiteren Schloten.

Das Ganze ist durchweht von Dampf und Rauch in verschiedenen Helligkeitsgraden: kontrastierend das weiße Dampfgebölk hinter den Hochofenbauten, die dadurch hervorgehoben werden, und der aus den Schloten rechts aufsteigende und am Himmel verwirbelnde schwarzbraune Rauch. Nur zaghaft behaupten sich an dem großen Himmel, der einen wesentlichen Teil des Bildes ausmacht, graue und blaue Töne. Neben dem Mattgrün des Vordergrundes tritt Farbe links in Glutlichtern und rechts im Rosa von Gebäuden hervor. Das Bild gewinnt gerade in seiner skizzenhaften Anlage eine Eigenständigkeit und Lebendigkeit, die das durchgearbeitete große Gemälde nicht erreicht. Dies ist detaillierter, vielgliedriger, genauer in den Einzelheiten, aber in seiner düsteren Gleichförmigkeit trotz ähnlicher atmosphärischer Bewegungen statischer.

Das Bild von 1912 zeigt den Vorzug der Skizze, das unmittelbare Herausarbeiten aus der Farbe, die gleichzeitig strukturiert. Das Ateliergemälde von 1913 hat seinen eigenen Ernst, aber auch eine größere Distanziertheit und ein gewisses trockenes Pathos.

Wertvoll als künstlerisch dokumentierende Industriebilder sind sie beide. Hier wird einer der Hüttengroßbetriebe des Ruhrgebiets in der Phase der Hochindustrialisierung am Vorabend des Ersten Weltkrieges sichtbar. 22 solcher Eisen- und Stahlwerke gab es 1911 im Oberbergamtsbezirk Dortmund; sie hatten zusammen 102 Hochöfen in Betrieb. 1912 kamen von hier 50 Prozent der gesamtdeutschen Roheisenproduktion. Brachts Bild entstand also an einer wirtschaftsgeschichtlich bedeutsamen Zeitstelle.



Eugen Bracht, Die Henrichshütte bei Hattingen am Abend, 1913

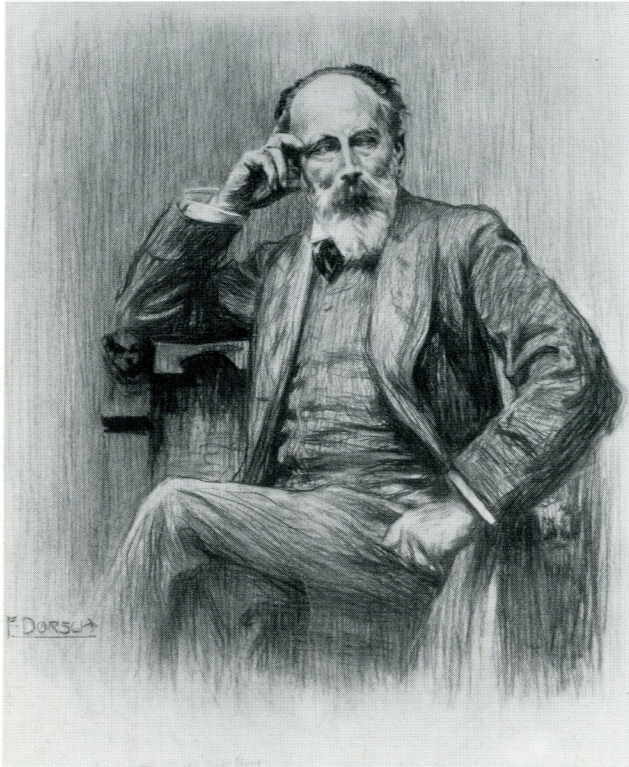
Auch der Lokalbezug läßt sich konkretisieren. Die Henrichshütte vor den Toren Hattingens, auf dem Ostufer der Ruhr in der Bauerschaft Welper errichtet, war eine der während einer Gründungswelle in den 1850er Jahren geschaffenen Eisenhütten. Gleichzeitig mit ihr entstanden wichtige Werke in Hörde, Dortmund-Aplerbeck, Hagen-Haspe, Haßlinghausen und Bochum. Benannt nach Graf Henrich zu Stolberg-Wernigerode, der sie 1854 im Zuge einer Unternehmensverlagerung nach Westen gründete, war die Henrichshütte mit einer eigenen Rohstoffbasis von Erz und Kohle in unmittelbarer Nähe eines der ersten deutschen Hüttenwerke, das zum „gemischten Betrieb“ überging.

Bereits 1857 wurde sie von David Hansemanns Discotogesellschaft in Berlin übernommen. 1872 ging sie zusammen mit der Haßlinghauser Hütte in die Aktiengesellschaft „Union für Bergbau, Eisen- und Stahlindustrie“, Dortmund, ein, für die damalige Zeit eine bedeutende Fusion. Seit 1904 (bis 1930) gehörte sie zu den Henschelwerken, Kassel. Schwerpunkt der Pro-

duktion waren Schienen, Radsätze, Bleche und Halbzeuge für die Eisenbahn.

Die Henrichshütte erlebte in der Zeit, als Bracht sie malte, nicht zuletzt aufgrund hoher Investitionen von Henschel (bis zum Ersten Weltkrieg 43,6 Millionen Mark) einen enormen Aufschwung. In sechs Jahren stieg die Belegschaft von 1300 auf 3500 Mann. 1913 waren allein 78 moderne Koksöfen in Betrieb. Außer den zwei Hochöfen arbeitete ein 1905 angelautenes Siemens-Martin-Stahlwerk mit fünf SM-Öfen. Hinzu kamen Stahlgießerei und Dampfhammerwerk. Das alles kann dieses Bild nicht vermitteln, aber es läßt doch etwas von der industriellen Vielfalt und geballten Arbeitskraft ahnen.

Niemand hat sich damals Sorgen über die Umweltbelastung gemacht, die ein solches Kombinat mit sich brachte. Rauchende Schloten galten als ein positives Zeichen. Uns will heute der verräucherte Himmel allerdings nicht mehr als bloß ästhetisches Phänomen er-



Ferdinand Dorsch, Bildnis des Malers Eugen Bracht, Kohlezeichnung 1912

scheinen. Insofern hat Brachts Bild auch etwas Erschreckendes; zeigt es doch die rigorose Umweltveränderung durch Industrie.

Hattingen ist von der Henrichshütte geprägt worden, sie hat die siedlungsgeographische Entwicklung der Stadt entscheidend bestimmt und konnte seit 1959 nach Verlegung des abgrenzenden Ruhlaufes sogar in das Stadtgebiet hineinwachsen. Über vielfache Krisen und verschiedene Unternehmensformen (wobei die 1945/49 drohende Demontage und Stilllegung die schwierigste Zeit war) ist die Henrichshütte bis heute erhalten geblieben und gehört jetzt zur Thyssen AG.

Brachts Ölskizze zeigt sie in einem historischen Zustand, der längst vergangen ist. Seine Vergegenwärtigung als Landschaft ist zweifellos nur eine, vielleicht einseitige Annäherungsweise. Aber sie vermittelt in ihrem impressiven Realismus doch einen starken Eindruck von der Großindustrie Westfalens am Beginn unseres Jahrhunderts und beruft als künstlerisches Bildokument eine wichtige Phase westfälischer und deutscher Industriegeschichte.

Eugen Bracht war in seiner Zeit – seit den 1870er Jahren – ein bekannter und vielfach ausgezeichnete Künstler, der als Landschaftsmaler erfolgreich war und ein umfangreiches Werk hinterließ. 1842 in Morges am

Genfer See geboren (seine Eltern stammten aus Westfalen, die Familie des Vaters kam aus Dorsten, die Mutter aus Warendorf), war er Altersgenosse Hans Thomas, Wilhelm Leibls und Anton von Werners. Er wuchs seit 1850 in Darmstadt auf, begann 1859-64 eine künstlerische Ausbildung in Karlsruhe bei Johann Wilhelm Schirmer und in Düsseldorf bei Hans Fredrik Gude, wick dann aber für zehn Jahre in eine kaufmännische Tätigkeit aus. Als er 1875 sein Studium in Karlsruhe wieder aufnahm, begann sein Erfolgsweg: zunächst mit Heidebildern, dann nach einer Reise in Ägypten, Syrien und Palästina mit Orientlandschaften, schließlich in den 1880er Jahren mit der Beteiligung an mehreren großen Historien-Panoramen, so zusammen mit Anton von Werner am Berliner „Sedan-Panorama“. 1884 wurde er Professor an der Kunstakademie Berlin, 1902 wechselte er zur Kunstakademie Dresden über, wo er bis 1919 wirkte. Er starb 1921 in Darmstadt.

Eine wesentliche Wende vom Stofflichen zum Malerischen trat in den 1890er Jahren ein. In vor der Natur entstehenden Bildern fand Bracht eine neue Spontaneität und Farbigkeit. Das brachte auch eine besondere Wertung der Skizze mit sich. „Im ganzen bin ich aber doch auch da angelangt“, so schrieb er, „die vor der Natur gemalten Stücke mehr zu schätzen als jegliche Atelierarbeit.“ Wie wandlungsfähig und entdeckungsfreudig Bracht auch noch als Sechzigjähriger war, zeigen seine Industriebilder. Mit ihnen hat er am Ende seines Schaffens nochmals einen eigentümlichen Kontrast zu seinen Naturbildern gesetzt.

Siegfried Kessemeier

Literatur:

Max Osborn, Eugen Bracht, Bielefeld/Leipzig 1909. – Eugen Bracht. Festschrift zur Feier seines 70. Geburtstages, Katalog der Jubiläums-Ausstellung, Darmstadt 1912. – Eugen Bracht 1842-1921. Katalog Kunsthalle Darmstadt 1970. Ruhrstahl Aktiengesellschaft (Hrsg.), Ein Jahrhundert Henrichshütte Hattingen 1854-1954, Darmstadt 1954. – Heinrich Eversberg, Die neue Stadt Hattingen, Landschaft und Geschichte, Hattingen 1980. – Hans Jürgen Teuteberg, Vom Agrar- zum Industriestaat (1850-1914), in: Westfälische Geschichte, hrsg. v. Wilhelm Kohl, Bd. 3, Düsseldorf 1984.

Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte
Domplatz 10, 4400 Münster
Fotos: Rudolf Wakonigg, Gestaltung: D. Gehrs
Druck: Druckhaus Cramer, Greven
© 1985 Landschaftsverband Westfalen-Lippe